**Zeitschrift:** Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen
**Herausgeber:** Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
**Band:** 10 (1915)
**Heft:** 11

**Artikel:** Proletarierelend, das zum Himmel schreit
**Autor:** [s.n.]
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-350977

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 05.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Nr. 11 X. Jahrgang

# Die Vorkämpferin

Sozialdemokratische Arbeiterinnen-Zeitung der Schweiz

Die Vorkämpferin erscheint monatlich
Preis der Nummer 10 Rp.
Jahresabonnement unter Kreuzband Fr. 1.20

Zürich,
1. November 1915

Zuschriften an die Redaktion richte man an
Frau Marie Hüni, Stolzestraße 36, Zürich 6
Expedition: Genossenschaftsdruckerei Zürich

Zit. Schweiz. Landesbibliothek, Bern

## Proletarierelend, das zum Himmel schreit.

„Was Not, Elend, das zum Himmel schreit? Nein, das gibt es bei uns im freiheitlichen Lande nicht. Wer so etwas behauptet, entstellt geflissentlich die tatsächlichen Verhältnisse. Wenn irgendwo das schöne Schillerwort sich bewahrheitet: Einer für alle und alle für einen, dann sicherlich in der Heimat des Tellen."

Also räsonnieren die satten Mäuler, die gutgenährten Herren und Damen der „besseren" Gesellschaft, wenn sie ihr Scherflein dem „Vaterlande" oder den Armen zum Opfer bringen. Selbstgefällig schlagen sie sich an die Brust, wie einstmals die Pharisäer im Judenlande, da der Menschensohn auf Erden ging und die Liebe lehrte. „Eher wird ein Kamel durch ein Nadelöhr gehen, denn ein Reicher ins Himmelreich," zürnte vor bald zweitausend Jahren jener Große, der Sozialist. Zum Lohne dafür wurde er ans Kreuz geschlagen.

Heute sind die Armen, die Ausgebeuteten, die Proletarier selbst die Ankläger gegenüber der Gesellschaft, gegenüber dem Staate, der nur ein Hüter und Beschützer des Kapitals, des Geldes, ist. Das Donnern der Kanonen, der von den Regierenden über die Staaten verhängte Burgfriede, hat zwar viele Arbeiter zum Schweigen gebracht, weil ihnen der Brotkorb von Monat zu Monat höher gehängt wurde.

Doch nicht alle schweigen. Jener, der die unveräußerlichen Freiheitsideale des Sozialismus in Herz und Hirn eingegraben, jener, der weiß, daß nur im zähen alltäglichen Kampfe gegen den Kapitalismus, gegen die Macht des Besitzes, der unerhörten Menschenausbeutung ein Ziel gesetzt werden kann und muß, fühlt geradezu die heilige Pflicht in sich, den Schleier zu heben von den grauenhaften Zuständen, die der Kapitalismus fortwährend schafft.

Vor ein paar Tagen war es. Da wurde einem Genossen, der in einer größeren Gemeinde am lieblichen Zürichsee wohnt, mitgeteilt, daß eine Familie des Dorfes in tieftraurigen Verhältnissen zu leben gezwungen sei. Sofort machte sich der Mann in seiner Freizeit am Nachmittag auf den Weg zu den armen Leuten. Was er dort vorfand, ließ ihm das Herz im Leibe erbeben. „Ich bemühte mich," schreibt er, „ohne irgend eine Aufbauschung alles das, was ich sah, zur Kenntnis zu bringen."

Die betreffende Familie besteht aus neun Köpfen, aus Vater und Mutter, einer alten Großmutter und sechs Kindern im Alter von zwei bis neun Jahren. Der Mann arbeitet als Hilfsarbeiter in einer Tuchfabrik der benachbarten Gemeinde. Er erhält einen Taglohn von Fr. 3.70. Da ja selbstredend dieser Hungerlohn für eine solch große Familie nicht ausreicht, muß die Armenbehörde des Wohnortes — der Arbeiter ist dort Bürger — für den Hauszins aufkommen. Um diesen möglichst zu sparen, hat man der Familie eine Wohnung angewiesen zu ebener Erde, die wie der Genosse sagt, nichts anderes als ein „Loch" ist.

Die Stubentüre geht direkt ins Freie. Die Stube hat zwei Fenster mit Doppelflügeln und ist 4½ Meter lang und 3½ Meter breit. In der einfenstrigen Kammer nebenan müssen fünf Personen schlafen. Dieser Raum hat eine Länge von 3,90 Meter und eine Breite von 3 Meter. Die zweite Kammer, in der vier Personen schlafen müssen, besitzt ein Fenster, das in die Küche geht, so daß frische Luft nicht direkt in dieselbe dringen kann. Sie ist 3,15 Meter lang und 2,25 Meter breit. Alle Wohnräume haben eine Höhe von 2,20 Meter.

Die 3,15 Meter lange und 2,25 Meter breite Küche besitzt ein Fenster. Der Abort ist in der Küche und gleicht einem alten reparaturbedürftigen Wandkasten mit einer schlecht verschließbaren Türe. Daß sich von hier aus nicht die besten Gerüche nach der Küche verbreiten, ist leicht zu denken. Besonders, wenn man sich den Umstand vergegenwärtigt, daß sich der Abort unmittelbar über der Jauchegrube befindet. Ihm gegenüber steht der Kochherd. Der Zwischenraum beträgt 95 Zentimeter. Hart neben dem Abort ist das Küchengestell angebracht, auf dem die Familie die Milch und das Brot aufbewahren muß und dort auch die notwendigsten Küchengeschirre versorgt hat.

Das Wasser muß aus einem nahen Brunnen geholt werden. Eine alte hölzerne Stande dient als Trog zur Aufbewahrung für das köstliche Naß, da der Brunnen nur spärlich Wasser liefert. Dieses wird oftmals von vorübergehenden Kindern verunreinigt, und ist dann die Familie genötigt, in Ermangelung von reinem Wasser das beschmutzte zu benützen.

Arme Mutter! Wie weh muß dir ums Herz sein inmitten deiner hungernden Kinder in der elenden Hütte. Und erst dir, Familienvater, der du den ganzen Tag in der Fabrik arbeiten mußt, und dann am Zahltag, da alle Arbeiter ihre sauer verdienten Fränklein in die Tasche stecken und nach Hause gehen, mit leerer Hand die Fabrik verlassen mußt. Warum?

Weil dich die Armenbehörde gezwungen hat, einen Wisch Papier zu unterschreiben, der das Recht der Behörde einräumt, deinen Lohn einzukassieren. Warum? Weil du ein armer Teufel, ein Proletarier bist, weil du mit deiner Familie Gemeindeunterstützung beziehst und damit des Rechtes verlustig gehst, deinen Lohn für dich und die deinen zu beanspruchen.

Ja, die Armenpflege war grausam genug, durch eines ihrer Mitglieder der Frau wiederholt nahe zu legen, daß sie auch in die Fabrik gehen müsse. Diese wies das Ansinnen stets zurück. Sie könne doch die alte kranke Mutter mit den sechs kleinen Kindern, welche infolge Unterernährung auch gebrechlich seien, nicht sich selbst überlassen. Doch der Armenhüter war anderer Meinung und gab ihr zum Bescheid: „Die alte Frau könne ja mit den sechs Kindern gleichwohl „grochsen" zu Hause".

„Solchen Zuständen," schreibt der Genosse weiter, „muß der Garaus gemacht werden. Denn es ist geradezu eine Schandtat, ein Verbrechen, Kinder, die im Wachsen begriffen sind, infolge Unterernährung und schlechter Wohnluft auf eine so traurige Art hinsiechen zu lassen."

Wie bescheiden die Arbeiter und Arbeiterinnen heute immer noch sind! Sie, die alle Lebensgüter, allen Reichtum erzeugen. Satt essen, gut wohnen, und wie es der Körper verlangt, auch gehörig von der Arbeit ausruhen, sind die Forderungen, die sie aufstellen. Alles Selbstverständlichkeiten, die dem lieben Vieh, den Haus- und Nutztieren, von den Besitzern, den Reichen, ohne weiteres zuteil werden.

Die vollendetste Kreatur, der Mensch, die Krone der Schöpfung, aber muß darben und verderben, wenn es dem Kapitalismus gefällt. Und des Proletariers Langmut erträgt das alles? Bis die Stunde der Vergeltung schlägt, ihr Blinden! „Weh euch, Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr der Witwen Häuser fresset und wendet lange Gebete vor! Darum werdet ihr desto mehr Verdammnis empfahen. Weh euch, die ihr die Becher und Schüsseln auswendig reinlich haltet, inwendig aber ist's voll Raubes und Fraßes. Weh euch, die ihr gleich seid wie die übertünchten Gräber, welche auswendig hübsch scheinen, aber inwendig sind sie voller Totenbeine und alles Unflats!"

Des Nazareners Strafwort wird in Erfüllung gehen. Auch das Proletarierelend, das zum Himmel schreit, wird gesühnt werden durch die Armen, die Ausgebeuteten selbst, durch die Befreiungstat des treu geeinten organisierten Arbeitsvolkes.

# Zum Parteitag in Aarau

**20. und 21. November 1915.**

Die Zeitepoche, in der wir zu leben gezwungen sind, zeigt uns, welch große Anforderungen an die Frau gestellt werden. Man hat ihr keine Zeit gegeben, sich auf den so schweren Beruf, das Oberhaupt der Familie sein zu müssen, vorzubereiten. Dennoch zeigt sich auch überall ein Erwachen der in der Frau, in dem Mädchen schlummernden Kräfte. Mann und Frau sind gleich begabt, um sich um das Staatswesen, um die Gesetzgebung, um das Wohl und Wehe der Familie zu kümmern. Durch die falsche Erziehung, durch verkehrte Anschauungen wurden die Kräfte der Frauen verkümmert, genau so, wie wir mit der rechten Hand besser arbeiten können wie mit der linken, weil wir meistens nur die rechte benützen. Jetzt und nach dem Kriege noch viel mehr wird man die Kräfte des weiblichen Geschlechtes nicht entbehren können, es wird sich ein Ueberschuß an Frauenkraft zeigen, ein Manko an Männerkraft. Das Männermorden ist ja ungeheuer. Darum auf, ihr Arbeiterfrauen und Mädchen, nehmt euch euren Anteil am politischen Leben, zeigt, daß das Verständnis dafür in euch erwacht! Es wird nach dem Kriege seitens der Männer in der Richtung der politischen Rechte der Frau sehr viel gutzumachen sein; zielbewußt und energisch wollen wir unsere Forderungen aufstellen und diese auch im gegebenen Moment zu verwirklichen suchen.

Der diesjährige Parteitag muß gerade seitens der weiblichen Proletarier dazu benützt werden, um mit dabei zu sein, um uns an den politischen Fragen zu beteiligen, um unser Interesse zu bekunden. Die vorläufig aufgestellte Traktandenliste zeigt uns, daß nicht ein Punkt behandelt wird, der für die Frauen etwa gleichgültig wäre, der für sie kein Interesse hätte.

Besonders die Haupttraktanden: Parteireorganisation sowie die Wirtschaftspolitik und die Finanzreform des Bundes sind für die Frauen von weittragender Bedeutung. Wir hoffen, viel von der geplanten Reorganisation der Partei, und haben auch unsere Stellung bezogen. Auch gibt es gewiß nicht mehr viele Mitglieder unserer Arbeiterinnenvereine und Gewerkschaften, welche sich nicht klar sind über die Zusammenhänge der Wirtschaftspolitik eines Landes und dem eigenen Haushaltungsbudget. Wir Frauen stehen auf dem Boden einer direkten Besteuerung der großen Vermögen und Einkommen.

Der Antrag, welcher ein Schutzgesetz für Heimarbeiter mit Lohnämtern und Minimallöhnen vorsieht, wird seitens der Arbeiterinnenvereine gestellt und verdient unsere wärmste Unterstützung.

Die Arbeiterinnenvereine haben die Pflicht, die Zahl der Delegierten voll auszunützen. Wenn es auch verschiedenen Genossinnen schwer fallen wird, sich für drei Tage von Hause zu entfernen, bitten wir dringend, dies Opfer in Anbetracht der Wichtigkeit der Sache zu bringen. Sofern Frauen Mitglieder der Mitgliedschaften und Arbeitervereine sind, soll auch dort ein Vorstoß gemacht werden, damit weibliche Delegierte abgeordnet werden.

Nicht mehr wie Gertrud, die Stauffacherin, welche schweigend zuhörte, wenn die Väter des Landes über des Landes Wohl beratschlagten, sondern als moderne Stauffacherin, als klassenbewußte Arbeiterin mit im Rat, mit bei der Tat zur Befreiung der unterdrückten Arbeiterklasse!

Die Delegierten der Arbeiterinnenvereine versammeln sich Freitag, den 19. November, nachmittags,